

Beim Rezensionsteil wird erkennbar versucht, für das Forschungsgebiet exemplarische Werke aus den letzten Jahren zu erfassen, namentlich den 4. Band des von Nicole Schwintt herausgegebenen *Trossinger Jahrbuchs für Renaissancemusik, Frauen und Musik im Europa des 16. Jahrhunderts*. Bei den Rezensionen von Notenausgaben sind die bibliographischen Angaben uneinheitlich, leider scheint nur eine CD der Besprechung wert (S. 194 f.). Es erscheint mir als Einschränkung, dass die Bibliographie keine Aufsätze, sondern nur Buchpublikationen enthält. Zwar wird auf eine entsprechende online verfügbare Aufsatzsammlung verwiesen, wenn eine Bibliographie von Neuerscheinungen aber im Rahmen eines solchen Jahrbuchs überhaupt angegangen wird, sollte hier doch nicht gespart werden.

Auch die Themenstellung der Bibliographie fällt aus dem inhaltlichen Gesamtbild des Bandes heraus: Es ist zu fragen, warum der Titel des Jahrbuchs hier um den Begriff „Frau“ erweitert wurde. Oder sollte der Jahrbuch-Titel eine Reduktion eines Themas sein, das von den Herausgeberinnen als ‚das Eigentliche‘ angesehen wird? Ist also der Begriff ‚gender‘ hier nur ein Deckmäntelchen und geht es eigentlich allein um eine Fortsetzung der ‚alten‘ Frauenforschung? Nein, dieser Band zeigt, dass hier deutlich weitergehend gearbeitet wird. Aber – wie die Initiatorinnen des Jahrbuchs betonen – es müssen mehrere Generationen von Forschern und Forscherinnen mit sehr verschiedenen Interessen integriert werden.

Der erste Band des Jahrbuchs *Musik und Gender* ist exemplarisch für die aktuelle Positionierung des Forschungsgebiets, denn gerade an der kulturwissenschaftlichen Themenstellung des „Hauptteils“ zeigt sich, wie grundlegend die Impulse sind, die die Gender Studies den historischen Forschungsbereichen geben – eine Erkenntnis, die zwar nicht neu, aber weiterhin erwähnenswert ist.

(Juli 2009)

Corinna Herr

JÖRG KLUSSMANN: *Musik im öffentlichen Raum. Eine Untersuchung zur Musikbeschallung des Hamburger Hauptbahnhofs*. Osnabrück: Electronic Publishing 2005. 107 S., Abb. (Beiträge zur Medienästhetik der Musik. Band 8.)

Ob wir es uns eingestehen wollen oder nicht: Längst ist Musik zum allgegenwärtigen Bestandteil unserer täglichen Lebensumwelt geworden und begleitet uns oft auch dort, wo wir dies nicht erwarten oder gutheißen. In seinem Buch befasst sich Jörg Klußmann mit einem entsprechenden Auftreten von Musik im öffentlichen Raum und fokussiert dabei auf eine besondere Variante der Verwendung sogenannter ‚klassischer Musik‘, nämlich auf ihren Einsatz zwecks Beschallung des Hamburger Hauptbahnhofs. Die interdisziplinär angelegte Studie setzt genau dort an, wo die begleitende öffentliche Diskussion dieses Phänomens stark vereinfachend zwischen den beiden Wirkungsweisen „Begrüßung der Fahrgäste“ und „Vertreibung unerwünschter Randgruppen“ unterschieden hat, möchte also weder die These belegen, dass „die Junkies vom Hamburger Hauptbahnhof durch die Klassik-Beschallung vertrieben wurden“ (S. 3), noch der Untermauerung einer gegenteiligen Behauptung das Wort reden. Klußmanns Hauptaugenmerk gilt vielmehr ganz grundsätzlich „den verschiedenen Ebenen, auf denen eine Klassik-Beschallung ihre Wirkung zu entfalten vermag“ (S. 3), zielt also jenseits der zugespitzten Dichotomie von klingender Bereicherung der Architektur und Mittel zur Ausgrenzung auf die Herausarbeitung eines komplexeren Beziehungsgefüges. Indem er so danach fragt, „in welchem Grade eine ‚verschönernde‘ Musikbeschallung als ein Mittel sozialer Kontrolle an einer Veränderung der Gestalt urbaner öffentlicher Räume beteiligt sein kann“ (S. 3), nähert sich der Autor wichtigen Fragestellungen, die im Laufe der vergangenen Jahre zu einem zentralen Forschungsgegenstand der sogenannten „Sound Studies“ geworden sind.

Dass Klußmann die einzelnen thematischen Stränge bisweilen lediglich anreißt und dabei manchmal eher an der Oberfläche bleibt, mag man ganz allgemein als Problem der Studie bewerten; dennoch hat das Buch den Vorteil, auf griffige Weise eine ganze Reihe bedeutsamer Punkte in den Mittelpunkt der Diskussion zu rücken. So versucht der Verfasser etwa auf der Grundlage unterschiedlicher Vorüberlegungen, die Wirkung des am Hamburger Hauptbahnhof erklingenden Classic-Kanals der Firma Muzak überhaupt erst einmal genauer zu ergründen und analysiert dazu Arbeitsweise und musika-

lische Bearbeitungsstrategien der Hersteller; darüber hinaus nimmt er aber auch den sich hier abzeichnenden Klassikbegriff unter die Lupe und deckt seine allgemeine Wirksamkeit auf, indem er das zur Beschallung benutzte Repertoire in Beziehung zu vergleichbaren Musikangeboten im Rundfunk setzt. Schließlich befasst sich Klufmann auch mit den Definitionsschwierigkeiten, die sich angesichts von Begriffsbildungen wie „funktionelle Musik“, „Hintergrundmusik“ oder „Environmental Music“ ergeben.

Ganz zu Recht ersetzt er die Begrifflichkeit einer „funktionalen Musik“ durch die einer „funktionalisierten Musik als einem allgemeinen Merkmal zeitgenössischer Musikpraxis“ (S. 57) und hebt hervor, dass vor diesem Hintergrund gerade „die Idee einer autonomen Musik“ zum Sonderfall gerät. Mit dieser Differenzierung stößt er ins Zentrum der gesamten Problematik vor, vermag er doch einleuchtend zu zeigen, dass sich aufgrund einer solchen Umwertung auch die Frage nach Wesen und Wert von ästhetischer Erfahrung neu stellt. Denn durch die als Funktionalisierung begreifbare Verwendung an öffentlichen Orten ändert sich die Bedeutung der Musik und geht in eine Semiotik des Raumes über: Erst indem sie so ihren ritualisierten, an das Bild des Konzerts gebundenen Charakter ablegt, wird sie zum Verweis auf das bildungsbürgerliche Konzert- oder Opernritual mitsamt der damit verknüpften Konnotationen, und dies wiederum befördert die „Ordnungsfunktion,“ die ihr letzten Endes zufällt. Insofern ist die Klassik-Beschallung, obgleich von den Betreibern des Bahnhofs als „Verschönerungsmaßnahme“ tituliert und von bestimmten Benutzern auch in diesem Sinne dechiffrierbar, „durchaus in der Lage, ihren Beitrag zu sozialer Segregation zu leisten“ (S. 94). Denn es erscheint plausibel, „dass sie – als akustisches Zeichen – anderen Gruppen, die nicht ins Bild eines ‚sauberen Bahnhofs‘ passen wollen [...], signalisiert: ‚Hier gehöre ich nicht hin‘“ (S. 97), im Sinne des Soziologen Jan Wehrheim also eine Barriere symbolischer Natur darstellt, die einen sozialen Filterungsprozess in Gang setzt. Mit solchen Kernaussagen streift der Autor Fragen, die über den diskutierten Fall hinaus für die heutige Rolle der Musik relevant sind und sich nicht nur auf Phänomene wie Hintergrundmusik,

sondern auch auf installative Kunstwerke im öffentlichen Raum beziehen lassen. Insofern gibt Klufmann über die eigentliche Thematik seines Buches hinaus eine ganze Reihe von Denkanstößen für unseren – alltäglichen oder weniger alltäglichen – Umgang mit Musik und Klang.

(März 2009)

Stefan Drees

*TOBIAS WOLLERMANN: Musik und Medium. Entwicklungsgeschichte der Speicherung, Publikation und Distribution musikspezifischer Information. Osnabrück: Electronic Publishing 2006. 358 S., Abb. (Beiträge zur systematischen Musikwissenschaft. Band 9.)*

Tobias Wollermann verfolgt mit seiner Arbeit, vom Fachbereich Erziehungs- und Kulturwissenschaften der Universität Osnabrück als Dissertation angenommen, ein anspruchsvolles Ziel: Vor dem Hintergrund jener Veränderung der Arbeitsmethoden, die sich seit geraumer Zeit sowohl bei den Produzenten als auch bei den Rezipienten von Information in Folge einer durch umfassende Digitalisierung ausgelösten Konvergenz moderner Medientechnologie abzeichnet, möchte der Autor Chancen und Möglichkeiten des „Digital Music Publishing“ als Präsentationsform von Wissen darstellen, wozu sich die Musikwissenschaft aufgrund ihres Charakters als „multimediale Disziplin“ (S. 5) besonders gut eignet. Ausgangspunkt der Untersuchung ist die Feststellung, dass „die Digitalisierung sowie die damit einhergehende Globalisierung und Virtualisierung“ (S. 2) als gemeinsame Grundlage heute verwendeter Technologien angesehen werden muss, die früher klar voneinander unterscheidbaren Bereiche einzelner Medien mit ihren differenten Speicher-, Vervielfältigungs- und Distributionsmöglichkeiten also einer zunehmenden Medienkonvergenz gewichen ist, in deren Kontext die Medientypen zu einem digitalen, alle Informationsarten speichernden Unimedium geworden sind.

Diese Entwicklung beleuchtet Wollermann zunächst aus historischer Perspektive, indem er im ersten Teil seiner Untersuchung eine systematisch nach Medientypen gegliederte Geschichte analoger Medien von ihrer Entstehung bis zur Digitalisierung entwirft. Den Ausführungen vorgeschaltet, macht der Autor in einem